

6) E. Husserl: Die Verletzlichkeit des endlichen Lebens

»Ich fühle innerhalb dieser ungeheuren Schicksale meine Existenz als etwas recht Überflüssiges.« (Brief von Georg Simmel an Edmund Husserl vom 15. Dez. 1914) Husserl hatte für die Zerrissenheit der Moderne und die Tragödie der Kultur, er sprach selbst von einer Krisis, ein Bewusstsein, da er mitten darin lebte. Dieses Schicksal teilte er mit Georg Simmel, Sigmund Freud und Ernst Cassirer. Er ist ein weiterer Meisterdenker der Unendlichkeit, der die Vulnerabilität letztlich aber anerkennt. Zu diesem Zweck müssen wir auch Husserl ein wenig gegen den Strich lesen.

a. Transzendental-phänomenologischer Idealismus

In manchen Lehrbüchern gilt Husserl als Verfechter einer allgemeinen Theorie des Sinns und der Vernunft, welche Motive einer ersten und einer letzten Philosophie verwendet. Die Aufklärung des Sinns der Seinsgeltung von Welt leistet das transzendente Bewusstsein, das sich zum Wir-Bewusstsein erweitert. Husserl möchte keinen Erkenntnisboden unbefragt voraussetzen, sondern absolute Voraussetzungslosigkeit schaffen. Dabei ist nicht zuletzt die Erwartung einer universellen Einstimmigkeit der Erfahrung von maßgeblicher Bedeutung. Alle Auffassungen, Perspektiven und auch Personen stimmen demnach in letzter Instanz in der Sinnklärung zwanglos zusammen (vgl. dazu ausführlich: Schnell 1995, 28ff). Husserls Programm trägt den Namen *transzendental phänomenologischer Idealismus*.

Radikale Begründung beinhaltet absolute Voraussetzungslosigkeit. Damit ist nicht gemeint, dass ein Bewusstsein ohne Voraussetzungen anfangen könne, Husserl hat vielmehr im Sinn, dass alle Voraussetzungen nachträglich durch eine Rückfrage einsichtig gemacht und durchschaut werden. »Philosophie gilt mir, der Idee nach, als die universale und im radikalen Sinne strenge Wissenschaft. Als das ist sie Wissenschaft aus letzter Begründung, oder, was gleich gilt, aus letzter Selbstverantwortung, in der also keine prädikative oder vorprädikative Selbstverständlichkeit als unbefragter Erkenntnisboden fungiert.« (Husserl 1971, 139) Dieser »Radikalismus der Erkenntnisautonomie« (ebd., 151) hat für Husserl auch eine höchste praktische Dimension. Er wirkt nämlich bei der Rettung des gefährdeten Europa mit; eine Bemühung, die heute aktueller denn je scheint. Husserl entwickelte in den 30er Jahren bekanntlich einen Beitrag zur Rettung des europäischen Menschentums.

b. Europa und die Unendlichkeit des Geistes

Eine Anknüpfung an die Vernunftteleologie der europäischen Geschichte ist für Husserl der entscheidende Schritt zur Überwindung der Krise Europas. Husserl erweist sich als klassischer Meisterdenker, wenn er gar an »die Wiedergeburt Europas aus dem Geist der Philosophie« (Husserl 1976, 347f) appelliert.

Husserls Arbeitsphilosophie ist dabei auf eine »Unendlichkeit des Lebens und Strebens auf Vernunft hin« (ebd., 275) Ausgerichtete, die eine der Wissenschaft und des Rationalismus ist. Europa wird sich seiner Urstiftung durch die griechische Philosophie und ihres Strebens nach Wahrheit, die über alle Partikularitäten hinwegführt, bewusst und kann sich dadurch nicht nur erhalten, sondern gar vervollkommen.

»Wissenschaftliche Kultur unter Ideen der Unendlichkeit bedeutet also eine Revolutionierung der gesamten Kultur, eine Revolutionierung in der ganzen Weise des Menschentums als kulturschaffenden. Sie bedeutet auch eine Revolutionierung der Geschichtlichkeit, die nun Geschichte des Entwerdens des endlichen Menschentums im Werden zum Menschentums unendlicher Aufgaben ist.« (325)

Das Menschentum vermag sich stets zu erneuern, indem es sich in den Strahl der Unendlichkeit eines »Geistes« stellt, »der allein unsterblich ist.« (348) Unendlichkeit ist nicht eine des Anderen (Levinas), die von außen in die Eigenheitssphäre der Vernunft einbricht, sondern eine der Immanenz und damit »eine Unendlichkeit des Lebens und Strebens auf Vernunft hin.« (275) Der Mensch *entwird*, wie Husserl sagt, sich und »wird zum unbeteiligten Zuschauer, Überschauder der Welt, er wird zum Philosophen.« (331)

Husserl reiht sich damit in Tradition der Meisterdenker ein, die, wie wir mit Michel Foucault anlässlich von Kant betont haben (vgl. Kap. 2a), das Endliche durch Teilhabe am Unendlichen veredelt.

c. Die Antinomie von Endlichem und Unendlichem

Das Verhältnis von Endlichem und Unendlichem ist Foucault zufolge ein Leitfaden im Umgang mit Husserl und anderen Idealisten. Ein Lehrstück in dieser Sache ist immer noch die Werkentwicklung von Adorno (vgl. Schnell 2017, 38f). Als junger Gelehrter wollte Adorno Husserl idealistisch übertrumpfen. Erst später, vermutlich auch unter dem Einfluss der politischen Verhältnisse, gewinnt Adorno einen Einblick in die Endlichkeit und die Nichtidentität der Vernunft.

Hans Blumenberg kommt zu einer ähnlichen Einsicht. Die Annahme, dass es ein endliches Menschentum gibt, welches auf Pole der

Unendlichkeit hinlebt, stelle, so Blumenberg, die »entscheidende Antinomie« in Husserls Philosophie dar. Weil Unendlichkeit der Vernunft vom endlichen Leben aus gedacht werden muss, bleibt diesem Leben die »Erfüllung versagt.« (Blumenberg 2015, 193) Dieses Versagen ist auch ein Versagen bei der Rettung Europas. »Man kann nicht vom Werden zum Menschentun unendlicher Aufgaben schwärmen und gleichzeitig den Preis für dieses Werden verweigern.« (ebd., 194) Mit Foucault gesprochen: Husserl hat zu viel gefordert, die Vernunft erschöpfte sich dabei und ist hinter der versprochenen Rettung des Menschentums zurückgeblieben. Die Konsequenz daraus ist die Einsicht, dass »der konkrete Mensch gar nicht mögliches Subjekt einer unendlichen Aufgabe ist.« (198)

d. Die Endlichkeit des Leibes

Wenn nun, wie angekündigt, auch Husserl als Autor der Vulnerabilität vorgestellt werden soll, so ist das möglich, weil es noch eine andere Seite als die des Denkers der unendlichen Aufgaben gibt. Hier gilt der alte Satz von Ludwig Landgrebe, dass es immer wieder möglich ist, »mit Husserl gegen Husserl zu argumentieren.« (Landgrebe 1977, 14) Diese andere ist die Phänomenologie der Leiblichkeit. Damit rückt nun die Endlichkeit in den Mittelpunkt.

Endlichkeit besagt, dass der Leib vergänglich ist und dass er in keiner Leistung, weder einer praktischen noch einer geistigen völlig aufgeht oder erfasst werden kann. Der menschliche Leib ist eine »Umschlagstelle von geistiger Kausalität in Naturkausalität.« (Husserl 1952, 286) Umschlagstelle besagt, dass der Leib Geist und Natur in sich verkörpert und daher nicht einem der Bereiche allein zugeordnet werden kann. Diese zentrale Sichtweise impliziert, dass jeder Mensch jeweils mit Haut und Haaren leiblich ist. Es gibt nichts an mir, was leiblos wäre.

Der Vollzug der menschlichen Existenz, der im Verhalten, Handeln und Sprechen besteht und der mit Bezug auf Andere und die Welt zu stehen ist, bildet einen Ausgangspunkt, von dem aus nun eine Differenz von Leib und Körper getroffen werden kann. Der Leib ist Körper, sofern er nicht mehr als jemand, der sich der Welt zuwendet, auftritt, sondern als etwas, an dem Handlungen ausgeführt werden. Ich greife quasi als Leib in das Regal, um ein Buch herauszunehmen, verletzte mich dabei und versorge später die blutende Stelle am meinem Körper mit einem Pflaster. Ausgehend von Faktum der Leiblichkeit kann die Differenz Leib und Körper getroffen werden. Die Differenz von Leib und Körper wird vom Leib aus getroffen. Der Leib tritt damit doppelt auf, nämlich als Orientierungspunkt und als Element einer Differenzierung. Systematisch hat Helmuth Plessner diesen Gedanken entwickelt.

Die leibliche Existenz verweist auf das Mit-Dasein von Anderen. »Leiblich existieren heißt, daß man im Blick der Anderen und unter dem Zugriff des Anderen existiert.« (Waldenfels 2000, 240) Wie bereits angesprochen, ist ein Bezug zu Anderen stets gegenwärtig, schon allein aufgrund der Tatsache, dass sich ein leibhafter Mensch der Sichtbarkeit nicht entziehen kann.

Leibliches Zur-Welt-Sein geschieht unter Zugriff des und der Anderen. Dieses Phänomen impliziert Grenzen des Ich, genauer der Konstitutionsleistungen der transzendentalen Subjektivität. Husserl selbst hat den Leib als »merkwürdig unvollkommen konstituiertes Ding« (Husserl 1952, 159) bezeichnet. Unvollkommen und zwar wesensmäßig und damit unaufhebbar unvollkommen ist der Leib konstituiert, weil seine Bedeutungsstiftungen nicht in den Leistungen des Bewusstseins aufgehen. Das Bewusstsein ist inkorporiertes Bewusstes und daher endlich.

e. Vulnerabilität und das Unbehagen in der Kultur

Mit Husserl erkennen wir die Verletzlichkeit des endlichen Leibes an. Die Materialität des Leibes, die in keinem Denken aufgeht, bedeutet, dass bei allem aktiven Tun mir immer auch etwas angetan wird. Ich applaudiere dem Sänger. Dabei erleidet jede meiner Hände den Widerstand der je anderen. Ich erfahre die Welt, indem sie mir widerfährt. Darin liegt eine Verletzlichkeit, die prinzipiell nicht aufzuheben ist (vgl. Waldenfels 1980, 98ff). Daraus ergeben sich erhebliche Konsequenzen.

Mit Rückblick auf Simmel und Cassirer können wir hier auch Freud anführen. Das *Unbehagen in der Kultur* resultiert aus einem Leiden, das von »drei Seiten« her droht: »vom eigenen Körper«, »von der Außenwelt« und »aus den Beziehungen zu anderen Menschen.« (Freud 1994, 79) Jede dieser drei Dimensionen ist unverzichtbar. Der Selbst-, Welt- und Fremdbezug ist Merleau-Ponty zufolge das Dasein. Zugleich ist dieser dreifache Bezug Einfallstor für Leid, weil er eine grundsätzliche Vulnerabilität bezeugt. Der alte Grundsatz *Neminem laedere* (niemanden schaden), der in mancher medizinischen Ethik hochgehalten wird, ist wichtig, zugleich aber auch ein Problem. Der Mensch ist nicht Gott und somit nicht unverletzbar, sondern er ist ein Prothesengott.